



Evangelische Kirchengemeinde Lohmar

Christusbote

Sonntag, den 16. August 2020 – 10.S.n.Trinitatis

- Israelsonntag -

Wochenspruch:

„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“

Ps 33, 12



Predigt zu Römer 11,25–32

Corona und kein Ende. Seit einem halben Jahr sind wir nun mit der **Pandemie und ihren Auswirkungen** konfrontiert.

Manchmal möchten wir am liebsten nichts mehr davon hören und sehen. Aber wir können ihr nicht ausweichen, nicht einmal im heutigen Gottesdienst am sogenannten **Israelsonntag**. In der Tat wirft Corona seine Schatten sogar bis hierher. Und das hat einen ganz einfachen Grund.

Denn seit Corona nach Deutschland kam, kämpft unser Land nicht nur gegen das Virus, sondern gewissermaßen auch gegen sich selbst. **Verschwörungstheorien** sind in den sozialen Netzwerken allgegenwärtig, und nicht nur dort. Es wird nach **Schuldigen** für die Krise gesucht.

Manche behaupten, der Microsoft-Gründer Bill Gates habe das Virus in die Welt gebracht, um noch reicher zu werden. Nicht selten jedoch werden Juden für die Ausbreitung des Virus verantwortlich gemacht, Juden, die angeblich nach der Weltherrschaft streben.

Ich fühle mich erinnert an die Pest, die im 14. Jahrhundert in Europa wütete. Auch damals wurden „die Juden“ als Schuldige identifiziert; eine grausame Pogromwelle war die Folge. Die Welt ist mittlerweile 500 Jahre weiter – aber in dieser Hinsicht kein bisschen weiser.

Der Direktor der Weltgesundheitsorganisation WHO hat recht, wenn er meint: „**Wir bekämpfen nicht nur eine Epidemie, wir bekämpfen auch eine Infodemie.**“

○ Ein Jugendtrainer des jüdischen Sportvereins TSV Maccabi München wurde Opfer dieser Kampagne. Beim Spaziergang im Englischen Garten trug er eine Trainingsjacke, auf der ein Davidsstern aufgedruckt war. Ein Radfahrer beleidigte ihn auf übelste Weise: „Ihr jüdischen Schweine seid schuld. Ihr Juden habt das mit dem Corona gemacht!“

○ Juden in Köln, die ich durch unsere jährlichen Synagogenbesuche mit den

Konfirmanden kennen lernen durfte, erzählen mir immer wieder, wie sie alleine durch das Tragen der Kippa, als Juden in der Nachbarschaft identifiziert und beschimpft werden.

Die **zunehmende Judenfeindlichkeit** wird auch durch das jüngst veröffentlichte Lagebild des Verfassungsschutzes bestätigt. Die Anzahl judenfeindlicher Gewalttaten hat sich zwischen 2017 und 2019 nahezu verdoppelt – Tendenz weiter steigend.

Antisemitismus ist und bleibt also in Deutschland ein Problem. Oft geht er mit religiösen Anklagen Hand in Hand, Anklagen, deren Ursprünge bis in die Frühzeit des Christentums zurückreichen. Demnach hätten Juden den Tod Jesu verschuldet und seien darum als erwähltes Volk von den Christen beerbt worden. Im Hochmittelalter wurden den Juden Ritualmorde, Hostienfrel und Brunnenvergiftung zur Last gelegt. Die religiösen Vorwürfe verbanden sich in der Neuzeit mit kulturellen und rassistischen Diffamierungen; die Juden galten als minderwertiges, faules, geldgieriges und verschlagenes Volk.

Auch Protagonisten der Aufklärung wie Voltaire, Fichte oder Kant teilten diese Überzeugung. So nannte Kant die Juden ein Volk von Betrügnern und sprach sich dagegen aus, ihnen das Bürgerrecht zu verleihen. Sämtliche Verwerfungen mündeten schließlich in die **Shoah**.

Das alles ist bekannt und in den letzten Jahrzehnten mehrfach zum Inhalt von **Schuldbekennnissen** geworden.

Im kommenden Jahr bedenken und feiern wir „**1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland**“.

Bei dieser **Erinnerung und Neubewertung** kommt einem Abschnitt aus dem Römerbrief des Apostels Paulus eine Schlüsselrolle zu. In den Kapiteln 9-11 dieses Briefes ringt Paulus mit der Frage, warum ausgerechnet das jüdische Volk sich dem Evangelium weithin verschließt.

Für den Apostel ein Problem, das ihn zutiefst bewegt. Denn er ist ja selbst ein gebürtiger Jude und ungeachtet mancher Anfeindungen auch nach seiner Bekehrung Jude geblieben. Schon darum ist ihm das Schicksal seines Volkes alles andere als gleichgültig. Sollte Gott tatsächlich sein Volk preisgegeben haben, wie einige Christen nicht ohne eine gewisse Schadenfreude behaupten? Sollte Gottes letztes Wort an das jüdische Volk wirklich ein hartes und endgültiges Nein sein? Das kann und mag sich der Apostel einfach nicht vorstellen. Aber falls der Herr an der Erwählung Israels festhält – welchen Sinn hat der Trotz des jüdischen Volkes dann im großen Heilsplan Gottes?

Am Schluss des elften Kapitels seines Schreibens an die Gemeinde von Rom legt Paulus eine, wie er meint, plausible Erklärung vor:

Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33): »Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.« Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Eine, wie ich finde, etwas gewundene Lösung, die Paulus da präsentiert. Ihr zufolge hat Israels Trotz seinen Sinn

darin, dass er den Weg frei macht für die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden.

Mit anderen Worten: Um seinen universalen Heilsplan für die Völker zu realisieren, geht Gott sozusagen einen Umweg. Deshalb – auf diesen Punkt legt Paulus besonderen Wert – deshalb haben weder die Juden noch die gläubigen Heiden einen Grund zur Überheblichkeit. Die Juden nicht wegen ihrer Ablehnung Jesu. Die Heiden nicht, weil sie allein durch die Gnade Gottes in den Genuss der frohen Botschaft kommen. Um es mit Paulus zu formulieren: „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“

Ob die Argumentation des Apostels die Christen von Rom überzeugt hat, weiß ich nicht. Und es ist auch meines Erachtens gar nicht so entscheidend. Viel wichtiger für uns heute scheint mir etwas anderes zu sein. Hochmut, so macht Paulus der römischen Gemeinde klar, ist im Verhältnis zum jüdischen Volk gänzlich fehl am Platze. Es besteht kein Grund, sich ihm gegenüber aufs hohe Ross zu setzen. Schon gar nicht gibt es Grund, sich über ihren vermeintlichen Ausschluss vom Heil zu freuen. Wer das tut, der kennt Gott nicht und hat die frohe Botschaft nicht wirklich verstanden. Leider ist die Mahnung des Paulus im Laufe der Kirchengeschichte oft überhört worden. Sonst wäre es wohl kaum zu all den Verfolgungen und Verwerfungen im Namen Jesu gekommen, zu Ghettoisierung und Zwangsmissionierung.

Vielmehr wären Christen den Juden so begegnet, wie es nach Gottes Willen sein soll: als Geschwister im Glauben.

Geschwisterlichkeit ist auch die einzig sinnvolle Basis für den heutigen Dialog. Das Judentum ist mit rund 13 Millionen Mitgliedern die kleinste Weltreligion, das Christentum mit etwa zwei Milliarden die größte.

Trotz dieses zahlenmäßigen Ungleichgewichts sollte meiner Meinung nach ein Dialog auf Augenhöhe möglich

sein. Denn wir Christen sind ja nicht an die Stelle Israels getreten, sondern gehören mit den Juden zusammen zu dem einen Volk Gottes.

Gemeinsam mit ihnen leiden wir an der noch unerlösten Welt und sehnen uns nach der Überwindung aller Feindschaft, nach der Auferstehung der Toten und der neuen Schöpfung.

Diese Sehnsucht verpflichtet uns dazu, allem Antisemitismus, allen judenfeindlichen Verschwörungstheorien und allen Gewalttaten gegen Juden entschlossen entgegenzutreten. Noch im Nachhinein ist der Befund erschreckend, dass die Kirchen im sog. „Dritten Reich“ zu den Judenmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung fast durchweg geschwiegen haben.

Gerade vor diesem Hintergrund ist heute **unsere Solidarität** gefordert. Solidarität bedeutet übrigens nicht, sich den Juden gegenüber des Zeugnisses von Jesus Christus zu schämen. Es bedeutet ebenso wenig, die derzeitigen jüdischen Annexionspläne im Westjordanland pauschal gutzuheißeln.

Denn Solidarität schließt ehrliche Auseinandersetzung nicht aus, sondern ein. Ich denke noch einmal an das, was Paulus der christlichen Gemeinde von Rom so dringend ans Herz gelegt hat. Dass Christen und Juden Geschwister sind. Und dass beide, **Christen und Juden, nach Gottes Plan und Willen auf unterschiedlichen Straßen unterwegs zum Heil sind.** Ohne Zweifel gehören die Verfehlungen und Versäumnisse in der Chronik dieser beiden Religionen zu den schrecklichsten Tragödien in der wahrhaftig nicht leidarmen Menschheitsgeschichte. Dennoch, und das finde ich tröstlich, können sie Gottes Berufung nicht aufheben. Sie können nicht verhindern, dass alle Irrwege am Ende der

Zeit in Gottes Erbarmen münden. Oder, um es mit Worten aus den Klageliedern Jeremias zu sagen: „Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch: Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß.“ Ihm, dem Gott Israels und Vater Jesu Christi, sei Lob und Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen.



EG 651 Freunde, dass der Mandelzweig

*Freunde, dass der Mandelzweig
wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt?*

*Dass das Leben nicht verging,
so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering
in der trübsten Zeit.*

*Tausende zerstampft der Krieg,
eine Welt vergeht.*

*Doch des Lebens Blütensieg
leicht im Winde weht.*

*Freunde, dass der Mandelzweig,
sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig,
wie das Leben siegt.*

*Text: Schalom Ben-Chorin 1942
Melodie: Fritz Baltruweit 1981*

Hören und sehen Sie auch online unter www.ekir-lohmar.de oder auf **youtube** unter „**Evangelisch Lohmar mittendrin**“
Herausgeber des „Christusboten“: Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Lohmar.
Erscheinungsweise wöchentlich sonntags. ViSdP: Pfarrer Jochen Schulze, Vorsitzender des Presbyteriums
Predigt von Pfarrer Jochen Schulze, Bild von pixabay, Layout Jochen Schulze.